

## **Weiterbildungstag der Krankenpflegevereinigung in Einsiedeln, 25.Oktober 2008**

### **Botschaft der Erscheinungen von Lourdes oder „Das Lied von Bernadette“**

Es ist mir eine Freude und Ehre, heute zu Ihnen, den Mitgliedern der Schweizerischen Krankenpflegevereinigung zu sprechen. Sie alle haben eine grosse Nähe und Erfahrung mit der Wallfahrt nach Lourdes, dem grössten und bekanntesten Marienheiligtum Europas. Alljährlich ist dieser Heilige Ort das Ziel von unzähligen Pilgerinnen und Pilgern, in diesem Jahr zum 150. Jubiläum werden es an die 8 Millionen sein.

Bis heute sind es vor allem kranke und arme Menschen, die sich auf den Weg nach Lourdes machen in der Hoffnung auf Heilung und Trost. Den Kranken und ihren Helferinnen und Helfern, zu denen auch Sie gehören, wird in diesem Vortrag ein eigenes Thema gewidmet sein: „Vision und Heilung“. Wie wir sehen werden, tut sich in Lourdes hier ein besonderer Zusammenhang auf.

Nach Lourdes pilgert man. Gemäß der Weisheit alter Pilgertraditionen bricht man zu einer Pilgerfahrt immer aus von dem Ort, wo man gerade steht. Pilgern heisst auch: den Weg für genau so wichtig erachten wie das Ziel. Oftmals bringt einen ja gerade eine Notlage oder eine innere Suche erst dazu, dass man überhaupt aufbricht zu einem heiligen Ort.

So ergeht es mir: ich muss immer mal wieder dorthin aufbrechen, denn Lourdes ist ein wichtiger Ort meiner Lebensgeschichte, den ich erstmals kennenlernte, als ich knapp dreizehn Jahre alt war, eigentümlich angezogen von dieser Grotte und Quelle, vor allem aber fasziniert vom Gesicht der gleichaltrigen Bernadette. Dieser Begegnung vorausgegangen ist die Geschichte meines Vaters, der während des Krieges 1943 über Monate in Lourdes stationiert war und damit ungeplant dieses Marienheiligtum kennenlernte – übrigens, nachdem er im vorausgegangenen Kriegswinter in Russland mit seinen Kameraden das Gelübde einer Wallfahrt abgelegt hatte, falls sie mit dem Leben davorkämen. Später dann wurde aus dieser Erfahrung ein Teil seines beruflichen Lebens, die Organisation der grossen Krankenpilgerzüge der Erzdiözese Freiburg nach Lourdes.

So ist Lourdes also gewissermassen ein Teil meines Lebens, wozu als wichtigste Erfahrung die mehrwöchige „stage“ gehört in der Cité St.Pierre von Lourdes, einer Pilgerstadt für kranke und bedürftige Menschen. Die Cité, in wunderbarer Natur am Fuss des Béoult gelegen, ist in den 50er Jahren von der Secours Catholique unter Msgr.Jean Rodhain mit viel Liebe und

Geschmack eingerichtet worden und bis heute ein ganz besonderer Ort der Begegnung und des Dialogs zwischen Menschen aller Nationen, Kranken und Gesunden.

Lourdes- es bestand für mich nie der geringste Zweifel, dass das Hirtenmädchen Bernadette und ihre himmlisch schöne Dame zusammengehören und sie sich auch nie verlassen würden. Darin liegt eine Möglichkeit des Heilwerdens, das spürte ich immer. Aber im Lauf meines Lebens stellte sich auch Unbehagen ein, nicht nur an dem unsäglichen Kitsch und Kommerz, sondern auch daran, wie die schöpferische Vision Bernadettes oftmals verkürzt worden ist und damit die Botschaft der Erscheinungen an Lebendigkeit verloren hat. Zu Hilfe kam mir in diesem spannungsreichen Widerspruch meine Ausbildung am CGJung-Institut Zürich. In der Tiefenpsychologie Jungs mit ihrem Zugang zur Welt der Symbole fand ich eine wichtige Orientierung, um die Erscheinungsgeschichte von Lourdes von ihrer Innenseite her verstehen zu lernen. Damit öffneten sich auch neue Wege zum Glauben. So entstand die Arbeit über „*Die Schöne Dame von Lourdes*“ (Herder-Verlag 1995). Von dieser Grundlage aus und in der Liebe zu diesem Ort spreche ich zu Ihnen.

Ich lade Sie also ein nach Lourdes im Jahr 1858 und frage mit Ihnen zusammen nach der Botschaft der Erscheinungen, die ja bestens dokumentiert sind. Bernadette und ihre schöne Dame: was hat sich zwischen den beiden in den achtzehn Erscheinungen ereignet?

## **I. Die Erscheinungen**

Ich beginne also mit **Bernadette Soubirous**, sie ist Akteurin des Geschehens von Lourdes, die Seherin, Botin, Zeugin, - die Erleidende auch.

Die Lebenssituation der vierzehnjährigen Bernadette zur Zeit der Erscheinungen liest sich wie der Anfang eines Märchens vom verarmten Müllerskind, das keinen Ausweg vor sich sieht. Bernadette ist schon immer asthmakrank, chronisch unterernährt, sie gilt als zurückgeblieben und dumm. Sie ist die Älteste von vier Geschwistern, drei weitere sind bereits im Säuglingsalter gestorben. Sie versteht nichts vom Katechismus. Eine Schule hat sie nie besucht, dafür unter kärglichsten Verhältnissen sich bei ihrer Amme Bernarde verdingt und Schafe gehütet. Der Vater Francois hat seine Mühle verloren, schlägt sich als Tagelöhner durch, und zwei Jahre vor den Erscheinungen wird der total verarmten Familie der Cachot zugewiesen, eine dunkle Zelle des ehemaligen Gefängnisses. Die Familie ist schlecht beleumundet genug, als sich auch noch diese merkwürdigen Vorfälle ereignen, beginnend am 11. Februar 1858.

Es ist die schiere Not, die an jenem kalten Februartag um die Mittagszeit Bernadette zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Toinette und einem Nachbarsmädchen in den verrufenen Winkel am Ufer des Gave treibt, um Treibholz und Knochen zu sammeln für den häuslichen Herd. Die anderen sind schneller und fündiger als die asthmakranke Bernadette, die zurückbleibt und erst Schuhe und Strümpfe ausziehen will, ehe sie den Kanal durchquert.

Da hört sie plötzlich ein Geräusch wie von einem Windstoss („*cuomo u cop de bén*“), wie sie später aufschreiben wird. Sie schaut sich um, glaubt, sich getäuscht zu haben und beugt sich hinunter, um den zweiten Strumpf auszuziehen, als sie wiederum das Rauschen hört; dieses Mal kommt es aus den Zweigen des wilden Rosenstrauchs, der in einer ovalen Nische über dem rechten Rand der Felsgrotte wurzelt. Ein sanftes Licht erhellt dieses dunkle Loch, aus dem eine wunderschöne Dame dem Mädchen mit Lächeln entgegentritt. Sie ist ungefähr so groß wie sie selbst und so jung wie sie. Ihr langes weisses Kleid wird durch ein breites blaues Gürtelband zusammengehalten und von ihrem Kopf fällt ein weisser Schleier. Auf jedem Fuß trägt sie eine gelbe Rose.

Bernadette wird zunächst von Furcht ergriffen, als ihr das Unbekannte entgegentritt. Doch hält sie der Erscheinung stand, auch mithilfe ihres Rosenkränzleins, das sie wie alle Frauen der Gegend im Beutel hat und nun zur Hand nimmt. Die Dame gibt ihr ein Zeichen, näher zu kommen, doch Bernadette wagt es nicht. Als die Erscheinung dann plötzlich verschwindet, zieht Bernadette vollends die Strümpfe aus, um das Wasser vor der Grotte zu durchwaten und sie kehrt mit ihren Begleiterinnen in ihr armseliges Wohnquartier zurück. Den Fortgang kann man sich vorstellen: Ratlosigkeit der Eltern, Gerede im Dorf, Mutmaßungen – das hat den Soubirous gerade noch gefehlt. Bernadette darf nicht mehr zur Grotte, aber natürlich tut sie es doch und bei der dritten Erscheinung am 18. Februar wird der Analphabetin Bernadette Feder und Papier in die Hand gedrückt mit der Aufforderung, diese seltsame Dame zu bitten, ihren Namen aufzuschreiben. Doch das Papier bleibt leer.

Darüber zur Rede gestellt, erklärt Bernadette ganz ruhig: *Aquerò*, d.h. „*das da*“ (entsprechend dem „*cela*“) habe das Anliegen gehört. Es habe nur geantwortet, das sei nicht nötig. Jedoch hat *Aquerò*, wie Bernadette die numinose Lichtgestalt nennt, zum ersten Mal das Wort an die Seherin gerichtet und sie im landesüblichen Dialekt gefragt: „*Wollen Sie die Güte (gracia) haben, vierzehn Tage lang hierherzukommen?*“ Bernadette verspricht es ihr und erhält darauf ihre erste Botschaft: „*Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glücklich zu machen, wohl aber in der anderen*“.

Während der folgenden vierzehn Tage (19.2.-4.3.) kann Bernadette durch nichts und niemanden davon abgehalten werden, täglich den Weg nach Massabielle zu nehmen, um im Kontakt mit *Aquerò* zu bleiben. Sie wird ins Gefängnis gesperrt, lächerlich gemacht und immer wieder Verhören unterzogen, (die ausführlich dokumentiert sind). Doch trotz des massiven Drucks scheint das Mädchen weder irritiert noch geängstigt. Ihre Aussagen sind von erfrischender Klarheit: was sie gesehen hat, das hat sie gesehen. Wer die Erscheinung ist, weiss sie nicht. Auf die drängende Frage des Kommissars Jacomet „*dann hast du also die Heilige Jungfrau gesehen?*“, antwortet Bernadette nur: „*das hat sie mir nicht gesagt.*“

Bei der neunten von insgesamt achtzehn Erscheinungen erhält Bernadette von *Aquerò* den Auftrag, im Inneren des Felsgewölbes aus der Quelle zu trinken. Mit blossen Händen fängt sie an, den feuchten Boden aufzukratzen. Dreimal fördert sie nur rötlichen Schlamm zutage, den sie nicht zu trinken vermag. Beim vierten Mal strömt klares Wasser aus der Erde. Als Bernadette aus der Grotte tritt, hat sie ein verschmiertes Gesicht und die Leute sagen, sie sei verrückt geworden. Da an diesem Tag Markt in Tarbes ist, verbreitet sich jedoch die Kunde von der neuen Quelle sehr schnell. Sie beginnt innerhalb kurzer Zeit stark zu fliessen und am Tag darauf wird der blinde Steinbrecher Bouriette plötzlich sehend, als er sich mit dem Quellwasser die Augen auswäscht.

Die Massen beginnen zu strömen, wie man sich vorstellen kann, die Behörden geraten in Aufregung – um die Quelle wird erst einmal ein Zaun gelegt – und der Ortspfarrer und Dekan Peyramale beschimpft Bernadette als Lügnerin, da sie den Namen der Dame nicht angeben kann. Die vierzehn Tage enden mit Ratlosigkeit und Verwirrung. Auch wenn der Druck auf Bernadette wächst, so lebt die Seherin doch ganz im Glück der Begegnung mit der Namenlosen; von Quelle und „Wunder“ weiß sie nichts.

Die Wende tritt ein am 25. März, dem Fest Maria Verkündigung. Bernadette drängt es schon in aller Frühe zum Fels von Massabielle und sie hat in ihrem Dialekt einen Satz vorbereitet: „*Mademoiselle ,hätten Sie die Güte, mir zu sagen, wer Sie sind?*“ Dreimal wiederholt sie diese Frage, wie sie später immer wieder bezeugt hat. Dann breitet die Erscheinung ihre Arme aus und sagt „*Que soy era Immaculada Concepciou*“ ( Ich bin die unbefleckt Empfangene) Um diesen ungewohnten Ausdruck nicht zu vergessen, wiederholt ihn Bernadette die ganze Wegstrecke lang zum Pfarrer Peyramale, um ihm diese Nachricht zu überbringen, sicher auch in der Hoffnung, dass er nun *Aqueròs* Auftrag erfüllt, an diesem Ort eine Kirche zu bauen.

Mit der Namensnennung von *Aquerò* kündigt sich indessen das Ende der Erscheinungen an. Kein weiteres Wort wird von da an mehr an Bernadette gerichtet. Sie verliert im öffentlichen Gespräch bereits an Aufmerksamkeit, geht jetzt zur Armenschule der Schwestern von Nevers, um lesen und schreiben zu lernen. Ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich und die in einem einzigen Raum lebende sechsköpfige Familie kann das Mädchen nicht schützen vor neugierigen Besuchern. Währenddessen üben Grotte und Quelle eine ungeahnte Anziehungskraft aus und mehrere Heilungswunder geschehen.

Am 16. Juli erblickt Bernadette ihre schöne Dame zum letzten Mal, während sie in der Dämmerung im Kapuzenmäntelchen unter der Menschenmenge kniet am anderen Flussufer gegenüber dem abgesperrten Fels von Massabielle. Auf dem Rückweg äußert sie: *ich habe weder die Absperrung noch den Fluß gesehen, mir war, als wäre ich tief innen in der Grotte*. Und: *nie hatte ich sie vorher so schön gesehen*. Soweit die Geschichte der Erscheinungen in aller Kürze.

## II. Die Botschaft der Erscheinungen

Wie in den biblischen Geschichten oder anderen grossen Erzählungen der Menschheit teilen sich wichtige Botschaften meist in Bildern und Ereignissen mit, die sich oft erst nachträglich erschliessen im gemeinsamen Betrachten und Nachdenken - so auch in der Erscheinungsgeschichte von Lourdes. Im folgenden werde ich nun einige Aspekte der Erscheinungen näher herausheben, die zu einer Botschaft von Lourdes geworden sind, zunächst für Bernadette selber, die Seherin, aber auch für uns, die wir nach Lourdes pilgern.

Was Bernadette in ihren Berichten über die Erscheinungen immer wieder besonders hervorhebt, ist das überwältigende Erlebnis von **Schönheit**., das sie nie mehr in ihrem Leben loslassen sollte. Sie ist erfüllt von der Schönheit dieses weißgekleideten Fräuleins, die sich wie eine Leuchtspur durch alle Dokumente zieht ebenso wie durch viele Passagen in Franz Werfels berühmt gewordenen Roman „*Das Lied von Bernadette*“, der 1941 in Stockholm erschienen ist. (Der Jude Franz Werfel hatte zusammen mit seiner Frau Alma Mahler im Sommer 1940 auf der Flucht vor den Nazis für einige Monate in einem Hotel in Lourdes Unterschlupf gefunden. Er befand sich in verzweifelter Lage und studierte, selbst hoffend auf das Wunder der Errettung, sehr genau das Quellenmaterial über die Erscheinungsgeschichte und wurde so zu einem herausragenden Zeugen des äußeren und inneren Geschehens von Lourdes). Über die schöne Dame und ihre Widerspiegelung in dem jungen Mädchen Bernadette schreibt Werfel:

„Bernadette ist gewissermassen das vollkommene Negativ der Unsichtbaren, die für die Menge dadurch an die Grenze der Sichtbarkeit gezogen wird...das Unerwartete ist gegenwärtig.“ Gegenwart des Unerwarteten, was heißt das und wer ist denn diese Dame? – so fragen auch wir, nachdem sie durch Bernadettes Erfahrung ins Bild getreten ist mit ihrer Schönheit, ihrer leuchtend-weißen Gestalt, ihrer verständigen Zugeneigtheit ( sie versteht und spricht im Dialekt einer abgelegenen Gebirgsgegend)- auch mit ihrer Rätselhaftigkeit von Erscheinen und Wiederverschwinden?

Zunächst müssen wir uns klarmachen, dass die schöne Dame in Bernadettes **Vision** erschienen ist. Aus der Sicht der Psychologie C.G.Jungs geschieht in einer Vision der plötzliche Durchbruch eines unbewussten Inhalts in das Bewusstsein durch ein überwältigendes persönliches Erlebnis, das bildhaft in Erscheinung tritt. Die Eindeutigkeit des Erlebens in der Vision ist so groß, dass der Seher/die Seherin nicht umhin kann, dieses Bild als Zeugnis einer jenseitigen Wirklichkeit zu verstehen, die sich ihm oder ihr unauslöschlich einprägt und durch die er selbst eine vorher nie geahnte Erfüllung und Ganzwerdung seiner Person erlebt. Es ist nur allzu verständlich, dass die Schöne Dame ein solches inneres Ganzheitsbild für Bernadette war: sie, das immer kränkelnde Aschenputtel ,gleich nach der Geburt weggegeben zu einer Pflegemutter, immer nur an harte Arbeit gewöhnt und von dort, zwei Monate vor den Erscheinungen, wieder nach Hause geschickt, wo sie nur Elend und Not erwartete, gerade 14 Jahre alt geworden, also an der Schwelle zum Frauwerden—In dieser Situation nun steigt in der Vision des Mädchens das Bild einer schönen und gütigen Frau auf, das Bernadette durch ihr beharrliches Zeugnis sichtbar gemacht hat bis auf den heutigen Tag.

Wie nahe und lebensnotwendig dieses Bild für Bernadette gewesen sein mag, zeigt sich gerade im bekannten Doppelgänger-Motiv, mit dem es ihr gegenübertritt: Aquerò ist so groß wie sie selbst und so jung wie sie. Es scheint, dass fortan das irdische Ich ihrer armseligen Wirklichkeit begleitet wird von einem himmlischen Ich („moi céleste). Die Erscheinung ist für Bernadette wie eine „übergeordnete Persönlichkeit“, ein Spiegelbild des innersten Wesens, „so, wie ich wirklich bin und nicht bloß so, wie ich mir vorkomme“ Bernadette findet in der Begegnung mit Aquerò Erfüllung, Trost, Schönheit und – zum ersten Mal im Leben die Erfahrung ihres eigenen Wertes. („*Elle me regardait comme une personne!*“)

Gleichzeitig aber weist diese Vision Bernadettes weit über sie hinaus - so zeigt die Wirkungsgeschichte von Lourdes. Denn unzählige Menschen haben in dieser Erscheinung ein Bild der eigenen Seele wiedergefunden, ein archetypisches Bild, das ihrem tieferen Bedürfnis ent-

spricht, um ganz und heil zu werden. Die schöne Dame in Bernadettes Vision hat sich mit der Quelle verbunden, die zu fließen begonnen hat und die den ganzen Erfahrungsschatz maria-nischer Frömmigkeit und das Vertrauen auf eine lebensspendende Quelle hervorruft. Wir werden gleich näher darauf zu sprechen kommen.

Verweilen wir noch ein wenig bei Bernadette und fragen, was es denn eigentlich ist, was die beiden im tiefsten miteinander verbindet. Mir scheint: es ist das **Geheimnis**. Zum einen verbleibt die Begegnung selbst im Geheimnis des Numinos-Überpersönlichen: Bernadette spricht in mystischer Sprache von Aquerò „*das da*“ und drückt damit stammelnd ihre Ehrerbietung gegenüber dem Unaussprechlichen aus. Desgleichen wird sie selber nie beim persönlichen Namen genannt. Zum anderen sind da die drei Geheimnisse, die Bernadette von Aquerò erhalten und nie preisgegeben hat wider die vielen geschickten Versuche, sie ihr zu entlocken. Noch Jahre nach den Erscheinungen wird sie dazu ausgefragt: „*Würden Sie Ihr Geheimnis dem Papst sagen?*“ Darauf sie: „*die heilige Jungfrau hat mir verboten, es jemandem zu sagen...und der Papst ist doch ein Jemand*“ „*Aber der Papst hat seine Macht von Jesus Christus.*“ „*Ja, der Papst ist auf Erden mächtig, aber die Jungfrau ist es im Himmel*“. Bernadette hat sich nie beirren lassen in der Gewissheit, dass die Geheimnisse ganz zu ihr gehören und dass sie ihren Platz haben „*in der anderen Welt*“, von der Aquerò in ihrer ersten Botschaft gesprochen hat.

Der Geheimnischarakter im Lourdesgeschehen scheint mir ein Schlüssel dazu zu sein, dass Bernadette durch die Erscheinungen einen tiefgreifenden Einweihungsweg, eine Initiation, gegangen ist. Nach Mircea Eliade, dem grossen Religionswissenschaftler, sind Initiationen charakteristischerweise verbunden mit der Aufgabe, symbolisch in die Erde hinabzusteigen, der „*regressus ad uterum*“, so wie Bernadette in der Mitte der Erscheinungsgeschichte – es war auch die 9. von 18 Erscheinungen – ins Felsinnere gewiesen wurde und dort vertrauensvoll eine neue Quelle zum Fliessen gebracht hat- auch wenn es verrückt schien und sie in diesem Augenblick von den Aussenstehenden auch als verrückt erlebt wurde.

Doch ist Bernadette nicht verrückt geworden. Es ist ihr in ihrer schlichten und glaubwürdigen Art gelungen, die visionären Erlebnisse in eine Gesamtschau der Seele einzuordnen und sie hat es aushalten müssen, dass das Wesentliche einer Erscheinung nicht oder nur bedingt mitteilbar ist. Der Preis, den sie für ihre Vision zahlen musste, war der unvermeidliche Bruch zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, wie er jeder Einweihung innewohnt. Sie hat ihn erlebt und erlitten und sagt später von sich: *ich bin zermahlen worden wie ein Getreidekorn.*

Bernadette war so offen für das göttliche Einwirken in unsere Welt, dass sie dem unauslöschlichen Bild ihrer schönen Dame in der Vision vertraut hat und es an ihre Umgebung weitergeben konnte. Nicht zufällig hat sie dabei Wasser zum Fliessen gebracht hat, das alsbald seine heilende Wirkung entfaltete, auch wenn es nicht über die Heilkraft der zahlreichen Thermalquellen verfügt, die rund um Lourdes reichlich fliessen und gerade im 19.Jh. zu einer reichen Bäderkultur in den Pyrenäen geführt haben. (Cauterets, Bagnères etc)

Das Lebenswasser von Lourdes ist anderer Natur, eng verbunden mit der Gottesmutter, die schon seit jeher angerufen und verehrt wird als „*lebensspendender Quell*“ oder „*Brunnen aller Gnade*“ (ein bekannter Ikonentyp der Ostkirche ist „Maria als lebensspendende Quelle“)

### **Die Botschaft von Lourdes:**

Könnte sie nach dem bisher Gesagten darin bestehen, dass der Mensch ein himmlisches Gegenüber hat und dass Erfüllung und Schönheit einen Platz bekommen kann auch im armseligsten Leben wie bei Bernadette? Und gibt es in Lourdes nicht eine Botschaft, dass wir Menschen teilhaben dürfen an einem Geheimnis, das sich Gott nennt? Dafür braucht es die Bereitschaft des Herzens, die Empfänglichkeit und „Armut im Geiste“, wie sie Bernadette zu eigen ist. So sieht es auch der Schweizer Redemptoristenpater Franz-Toni Schallberger, dessen Buch zum 150jährigen Jubiläum von Lourdes den Titel trägt: „*Die 18 Erscheinungen und ihre Bedeutung für den inneren Weg*“. Sein Anliegen ist es, dass im Licht dieser Erscheinungen unsere menschlichen Nöte, Erfahrungen und Hoffnungen in einem himmlischen Licht gesehen werden können und wir auf dem Weg sind, dies zu erkennen. Lourdes ist letztlich nicht zu erklären, man kann es nur erleben, zu deuten versuchen, sich annähern und sich berühren lassen.

I

In Lourdes ist **Maria** erschienen, am verborgenen Ort, der eine weltweite Wirkung entfalten sollte. Seit Beginn des Christentums spielt Maria im Glauben des Volkes eine herausragende Rolle und wird unter vielen Bildern verehrt, als Ratgeberin und Heilerin, als Schutzherrin und Gabenspenderin, als Himmelskönigin, Jungfrau und Mutter, die uns beisteht bis in den Tod hinein. Das Bild von Maria, dieser weiblichen Kraft im Christentum, lebt in vielen Herzen der Menschen, selbst da, wo sie sich dessen gar nicht mehr bewusst sind.

In Lourdes ist Maria erschienen, auch wenn die Seherin Bernadette bis zu der Erscheinung am 25.März ehrfurchtsvoll immer nur von *Aquerò, das da*, gesprochen hat. *Que soy era Immaculada Concepciou* – so hat sich die Dame schliesslich nach dreimalig beharrlichem Nachfragen des Mädchens selbst genannt. **Ich bin die Unbefleckte Empfängnis**. Dazu muss man wissen,

dass vier Jahre vor den Erscheinungen , 1854, von Papst Pius IX. das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis verkündet worden ist, was sagen will: Maria ist frei von der Erbsünde, der von Anfang an vollendete und ursprüngliche Mensch, unbefleckt in seiner inneren Verbindung mit dem göttlichen Ursprung. (nicht zu verwechseln mit Jungfrauengeburt).

In der Volksfrömmigkeit ist das Bild und die Verehrung von Maria als der Makellosen jedoch seit dem 12.Jahrhundert lebendig und damit viel älter als das Dogma. Die Immaculata wird dargestellt als die Sternenumkränzte, auf der Mondsichel stehend, die Auserwählte von Anbeginn der Welt, die kosmische Frau, angerufen in der Lauretanischen Litanei und besungen in unzähligen Marienliedern. Als Braut Gottes von Ewigkeit her verkörpert sie die Weisheit (Sophia), den Schutz und die Erneuerung des Lebens, die seit altersher mit der nie versiegenden Quelle verbunden ist.

Oft ist die Erscheinungsgeschichte von Lourdes als Bestätigung dieses Immaculata-Dogmas herangezogen worden. Aber sie ist mehr als das. Mit Aquerò ist in Lourdes Maria Immaculata ins Bild gekommen und mit ihr die schon immer lebendige weibliche Kraft des ursprünglichen Neubeginns ( so ist ja auch das Wort „Busse“ zu verstehen, das Bernadette in der achten Erscheinung gehört hat: Busse als Innehalten und Wagnis eines Neubeginns aus der Tiefe des Herzens) Der heilige Ort von Lourdes mit seiner reichen Symbolik von Quelle, Grotte und Fluss ist dafür eine grosse Einladung!

Wenn wir noch einen kurzen Blick werfen auf die grossen Marienerscheinungen vor allem im 19.Jh., dann sehen wir ja, dass niemals der „historische Mensch Maria“ erscheint, sondern immer eine himmlische Wesenheit in Gestalt einer virgo potens, einer starken Jungfrau, schön und zugeneigt, immer ohne Kind. Ihre Erscheinung geschieht immer unerwartet, meist am abgelegenen und verborgenen Ort in der Natur (Höhle, Grotte, Fluss, Baum, Berg) und fast immer kommt eine Quelle zum Fliessen. Was sie auszeichnet, sind Lichtfülle, Schönheit und die zugeneigte Liebenswürdigkeit, ihre Farbe ist das strahlende Weiss, manchmal das Weiss mit Blau wie bei Aquerò mit ihrem weissen Schleier und dem blauen Gürtelband,( das auf keiner noch so entstellten Reproduktion der Lourdes-Madonna fehlen würde!) Von seiner symbolischen Bedeutung her ist der Gürtel mit seiner Möglichkeit des Bindens und LöSENS seit der Antike immer bezogen auf die Gestalt der Jungfrau, was in erster Linie bedeutet: eine Frau, die sich selbst gehört und die sich ihres Wertes bewusst ist. (vgl. dazu die Verehrung von Marias Gürtelreliquie, die *sacratissima cintola*, in den grossen Marienkirchen Frankreichs und Italiens...) Sie bemerken, ein unerschöpflicher Symbolreichtum tut sich hier auf, bis hin

zu den gelben Rosen auf den Füßen von Aquèrò, die wir freilich als bekanntes Attribut von Aphrodite kennen)

Botschaft der Erscheinungen: Sie haben sicher gemerkt, dass die Botschaft von Lourdes nicht einfach in einen Begriff zu fassen ist, sondern viel eher mit einer Erfahrung, einem persönlichen Weg, einer inneren Haltung zu tun hat, manchmal ohne viel Worte. Ein Pilger hat dieses innere Zwiegespräch am heiligen Ort vor hundert Jahren so ausgedrückt: „*Sie hat mir nichts gesagt, doch ich habe alles verstanden*“. Darin liegt eine Möglichkeit zum Heilwerden und innerer Erneuerung, auch und gerade für die Kranken.

Bevor wir uns den Kranken und ihren Hoffnungen zuwenden, möchte ich noch einmal Bernadette hereinholen. Lourdes wurde schon bald nach den Erscheinungen zu einem Ort, an dem sich der Blick der Gläubigen wie auch der Kirche auf das Phänomen von Quelle und Heilungswunder gerichtet hat. Und Bernadette?

**Bernadette** hat mit 20 Jahren Lourdes verlassen und ist nie wieder dorthin zurückgekehrt. Ihre Entscheidung, ins Kloster von Nevers an der Loire einzutreten, fällt sie bemerkenswerterweise an dem Tag, als in der Grotte die Marmorstatue eingeweiht wird, die nach ihrer Beschreibung von der schönen Dame von einem damals namhaften Künstler Fabisch gefertigt worden ist. Ihre Aquèrò erkennt sie darin jedoch keineswegs wieder, „*nein, das ist sie nicht*“, sagt sie. Es ist der 4. April 1864.

Was ihr bald danach im Kloster von Nevers begegnet, ist neben Fremdheit und Heimweh eine ungeheure Kälte und Unterwerfungszwang, vor allem seitens der Novizenmeisterin, die sich in eine unversöhnliche Hassliebe gegenüber dem ungebildeten Bauernmädchen aus dem Bigorre verstrickt. Bernadette ist krank und ihre Krankheiten werden chronisch; mehrere Jahre bringt sie in der sog. weißen Kapelle zu, dem Krankenzimmer mit den weißen Vorhängen. Dort ist sie 35jährig unter unsäglichen Schmerzen gestorben, die ihr der tuberkulöse Knochenfraß am Knie neben ihrer chronischen Atemnot und Auszehrung bereitet hat. In diesem Kloster St. Gildard zu Nevers ruht ihr Leichnam, unversehrt, in einem kostbaren Glasschrein. Am 8. Dezember 1933 ist Bernadette von Papst Pius XI. heilig gesprochen worden.

Die Biographie von Bernadette ist eine Geschichte fortlaufender Entfremdungen und Entbehrungen. Hat Aquèròs Satz vom „*Glück in der anderen Welt*“ (dritte Erscheinung) sie durchs Leben getragen? Wir wissen es nicht. Fest steht, dass Bernadette ihr Leben lang

körperlich krank war und geblieben ist, pendelnd zwischen den pflegerischen Diensten, die sie in St.Gildard verrichtete und ihrer eigenen Krankheit „*Kranksein ist meine Arbeit*“, sagt sie. Verbürgt ist auch, dass sie nie auf die Idee gekommen wäre, für sich selbst Heilung zu suchen in der Grotte von Massabielle. In ihrer nüchtern-schlichten Art sagt sie nur, dass ihre Ferse für immer am Felsen von Massabielle haften geblieben sei, was immer das heisst. Und dennoch bleibt das innere Geheimnis, aus dem heraus sie lebt. So scheint es. Wie sonst hätte bereits zu Bernadettes Lebzeiten Lourdes eine solche Anziehung entfalten können für unzählige Menschen, ein heilender und heiliger Ort bis zum heutigen Tag?  
Was wirkt in Lourdes? Woher diese Hoffnung auf Heil und Heilung?

### **III. Vision und Heilung**

Lourdes ist ein Ort der Kranken. Dorthin möchte ich Sie im zweiten Teil dieses Vortrags führen und dabei in den Blick nehmen, was Vision und Heilung in Lourdes bedeutet. Über eine Million Kranke sind es, die jährlich nach Lourdes kommen und von ebenso vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern betreut werden. Der Gang zur Grotte von Lourdes ist eine einzige Begegnung mit allem Leid der Welt, das sich in Krankheit und Behindertsein ausdrückt: Menschen mit verkrüppelten Gliedmaßen und gezeichneten Gesichtern. Zudem trägt hier die Krankheit häufig das Gesicht der Armut, die die Konturen des Elends noch schärfer macht. Krankheit ist wie ein Erkennungszeichen von Lourdes und daran hat sich in den letzten hundert Jahren vermutlich nicht viel geändert, auch wenn die Krankheitsbilder inzwischen teilweise andere und vielleicht äußerlich weniger sichtbar geworden sind. In seinem „*Lied der Bernadette*“ lässt Franz Werfel angesichts der in Lourdes versammelten Schreckensbilder von Krankheit einen Arzt sagen: „*Sie haben nun gesehen, mein Freund, wie tief die Hölle in unser Leben hineinreicht...*“, worauf ihm der andere erwidert: „*Und Lourdes ist auf dem Planeten der geometrische Ort, wo diese Hölle den Himmel schneidet...*“  
Dazu passen solche Sätze, die in Lourdes immer wieder zu hören sind wie „*in Lourdes berührt der Himmel die Erde*“, „*in Lourdes lernt man das Leben neu sehen*“, „*ein Ort, wo die Hoffnung nicht stirbt*“, Papst Benedikt spricht bei seinem Lourdesbesuch in diesem Jahr von Lourdes als einer „*Welthochburg des Lebens*“.  
An dieser Stelle möchte ich einen Schwerstkranken zu Wort kommen lassen über seine Lourdes-Reise, die er 18jährig gemacht hat.

## **Die Lourdes-Reise von Christy Brown 1932-1981 („Mein linker Fuß“)**

Christy Brown stammt aus einfachen Verhältnissen in Dublin und wurde geboren mit einer schweren Athetose, so dass er nur den linken Fuß kontrolliert bewegen konnte. Dank der Initiative seiner Mutter wurde er so gefördert, dass er sich nicht nur verständlich machen lernte, sondern später auch Bilder und Texte produzieren konnte (1954 erschien seine Autobiographie „Mein linker Fuß“)

Eines Tages sagte Mrs. Maguire zu ihm, „*Christy, wie wärs mit einer Reise nach Lourdes?*“. Eigentlich hat er immer mit einem Gefühl von Groll an Gott gedacht, aber nun fühlt er einen heftigen Wunsch in sich. „*Ja*“, sagte ich, „*aber woher das Geld nehmen?*“ Wir sprachen mit Mutter darüber, als sie vom Einkaufen heimkehrte und sie war begeistert. Dann begannen wir Pläne zu schmieden. 34 Pfund würde die Reise kosten, das Komitee von Lourdes versprach 10 Pfund, am nächsten Tag erbettelte Mutter von einer uralten Tante einen Fünfer und Mrs. Maguire lud Bekannte zum Bridge ein und spielte dann mit hohem Einsatz. „*Ich werde dafür sorgen, dass sie alle verlieren und dich von dem Ertrag nach Lourdes schicken*“ und so kam es. Alles ging in Ordnung. Doch je näher diese Reise rückte, desto beunruhigender wurde sie, „*ich ganz allein, wie sollte ich meine Mahlzeiten bekommen, angezogen, gewaschen werden? War ich doch nahezu hilflos mit Ausnahme meines linken Fußes*“.

Doch im Flugzeug kommt Christy zur Ruhe und vergißt, sich Sorgen zu machen, der Arzt war freundlich, der Priester war freundlich, die Pflegerinnen waren freundlich und er schaut um sich: das neunzehnjährige Mädchen mit dem hellen kastanienbraunen Haar um ihr hübsches, aber vom Schmerz gezeichneten Gesicht, Beine und Rückgrat gelähmt. *Gebe Gott*, sagt sie, *dass ich eines Tages gehen kann, und dann werde ich tanzen*, zwei Tage später starb sie in Lourdes. Dann die ältliche Frau mit missgeformten Händen und Füßen und der kräftige junge Mann, der stockblind war und Tommy mit seiner angenehmen Stimme, der keine Arme und keine Beine hat und die junge Mutter, die an Tuberkulose erkrankt war, bleich und verhärtet. *Als ich all diese Menschen sah, von denen jeder sein eigenes Leid zu tragen hatte, begann ein neues Licht in mir zu dämmern. Ich war reichlich verwirrt, hatte nie daran gedacht, dass es soviel Leid geben könne. Bisher hatte ich wie in einem Schneckenhaus gelebt. Nicht nur, dass alle diese Menschen Heimgesuchte waren, ihre Behinderungen waren auch noch schlimmer als die eigenen. Es war mir, als sei ich blind gewesen und sähe jetzt erst mit eigenen Augen und fühlte in meinem Herzen die Mühsale von anderen.*

Schliesslich landet das Flugzeug auf dem Flughafen von Tarbes. Er schreibt, dass sie alle aus dem Krankenwagen gehoben und in ein Gefährt gesetzt wurden, das einer chinesischen Rik-

scha ähnelt. Er kann einen ersten Blick werfen auf die Rosenkranzbasilika, er hört auf dem Platz Anrufungen zur Sainte Marie an sein Ohr klingen, dann wird er gefüttert von einer jungen Schwester, die ihm zulächelt.

Am nächsten Tag wird er zu den Bädern gebracht, wo schon grosse Menschenmengen verschiedenster Nationalitäten versammelt waren. Er sieht, dass viele nicht aufrecht sitzen können, ohne Gliedmassen sind und in diesem ganzen Leid an Verkrüppelung und Elend fühlt er sich unter ihnen sehr klein und unbedeutend. Dann ist er an der Reihe, wird entkleidet und sanft an beiden Armen emporgehoben, die Stufen hinabgetragen und langsam ins kalte Wasser getaucht. *„Ich hörte über mir die beiden Männer in französischer Sprache Gebete sprechen und sie hoben mich heraus. Es mag reine Einbildung gewesen sein, ich weiss es nicht, aber nachdem ich aus jenem Wasser herausgekommen war, fühlte ich mich wie neugeboren, es war, als schritte man aus einem Grabe heraus in das helle Tageslicht.“*

An jenem Tage sieht er die Grotte zum ersten Mal. Jetzt war Lourdes wirklich überall. *„Als ich die breite Strasse zur Grotte hinabgefahren wurde, zogen dichtgedrängte Pilgerscharen an mir vorüber, die Luft war erfüllt von einem Dutzend verschiedener Sprachen. Ich konnte nichts sehen als eine Menschenmenge, doch alles war gut, denn für die Rollstühle wurde ein Weg gebahnt, so dass man sie nahe an die Grotte stellen konnte. Ich hob meine Augen scheu empor und blickte auf die marmorne Statue der hohen schönen Jungfrau, die in heiterer Ruhe auf die grosse Schar ihrer Kinder herabblickte, die jetzt zu ihren Füßen knieten und ihr all ihre Sorgen und ihre Liebe darboten. Ich betete und betete um Heilung“.*

An jenem Abend nimmt er an der Lichterprozession teil, die er so beschreibt: *„Als die Dämmerung sich herabsenkte und die umliegenden Hügel in einen Nebelschleier hüllte, wurden tausende von Kerzen angezündet, die Fassade der Basilika war illuminiert und funkelte hell vor dem schwarzen Samt des Nachthimmels. Die Pilger erhoben ihre Stimmen und sangen Ave Maria. Die Töne stiegen empor und hallten von den Hügeln wieder, neue Menschenmassen säumten die Strasse, alle trugen angezündete Kerzen, die in der sanften Brise flackerten. Im Gegensatz dazu lag die Grotte selbst im Dunkel, nur eine einzige Kerze brannte auf dem marmornen Altar. Das war der schönste Augenblick in meinem Leben!“*

*„Ich schlief, als wir Dublin wieder erreichten“.* Zuhause—die Familie ist froh, ihn nach der einwöchigen Abwesenheit wiederzusehen. *„Hier waren alle wohlauf und normal- außer mir. Meine Brüder konnten ihre Hände ohne Mühe gebrauchen, aber für mich waren meine Hände nutzlos. Ich fühlte mich so, als schlüpfte ich wieder in einen alten Mantel, alles war unverändert, ungerecht.-Ich war niedergeschmettert, suchte etwas, was ich nicht finden konnte.“*

*Und doch hatte Lourdes in meiner Seele einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, ich erkannte, dass ich keineswegs so ein Einzelfall war, wie ich angenommen hatte, sondern nur zu einer Bruderschaft von Leidensgenossen gehörte, die sich über den ganzen Erdball verteilen. In Lourdes, jenem frommen kleinen Dorf dachte keiner von ihnen an den anderen als einen Fremden; alle Schlagbäume, die einzelne Menschen und Nationen voneinander trennen, waren niedergerissen und verbrannt durch das gemeinsame menschliche Verlangen nach Verständnis und Mitteilung, das wir alle empfanden, und nur Leid vermag ein solches Verständnis zu erwecken.“ ( Auszüge aus „Mein linker Fuss“ S. 128-143)*

Lourdes ist Lourdes durch die Kranken! Dieser Bericht von Christy Brown ist sehr berührend, und er weist mit vielen Momenten darauf hin, was in Lourdes heilend und aufrichtend wirkt: das Herausgehobensein aus dem Alltag, die Kraft aus der Gemeinschaft mit anderen Kranken und zugewandten Helfern, die reichen Rituale, die über sich hinausweisen und Sichtweisen verändern...

Ich frage mich, ob das Heilende von Lourdes nicht zunächst darin besteht, dass hier Krankheit und Leid zugelassen werden als das, was sie sind und wie sie erlebt werden. In Lourdes scheint die Auseinandersetzung um Diagnosen, Behandlungsmethoden und Prognosen stille zu stehen und sich für einen Augenblick dem kollektiven Wärmestrom der Hoffnung überlassen zu können. Die Krankheit ist da,- sichtbar oder unsichtbar- sie braucht nicht versteckt zu werden; d.h. auch: der Kranke wird nicht ausgegrenzt. Er ist umgeben von solidarischen Helfern aller Art und von Pilgern, die ihm den Vortritt lassen-„*les malades, les malades*“- er bekommt Platz, ganz nahe am Heiligtum und steht so gewissermaßen in der Mitte, wie in einem therapeutischen Prozess.

Bereits der Entschluss zu einer Pilgerfahrt nach Lourdes und alle damit verbundenen, oft mühsamen Reisevorbereitungen ( Geld zusammenlegen, Reiseplan machen, ärztliche Untersuchungen, Unterstützung durch Familienangehörige oder Freunde) bringen den Patienten von der Peripherie seiner Gruppe in die Mitte und steigern seine Gefühlsregung und Vertrauensbereitschaft. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass Lourdes mit Ausnahme der allerersten Heilungen denen nicht hat helfen können, die aus der nächsten Nachbarschaft des Ortes gekommen sind.

Und ist der Pilger erst einmal angekommen, so erwarten ihn – ob krank oder gesund – wichtige **Heilrituale**, die Halt und Sicherheit geben in dieser ungewohnten Situation einer wogenden Menschenmenge: da ist das Heilritual des Gehens in der Prozession als alte Kulthand-

lung, die sich immer wieder dem Zentrum des heiligen Ortes annähert und sich immer wieder von ihm entfernt – „le pèlerin marche“ – da ist das Klagen, Bitten, Segnen und Gesegnetwerden in der Sakramentsprozession am Nachmittag und das Lichtsymbol mit tausenden brennender Kerzen bei fallender Dunkelheit in der Abendprozession, die immer mit dem alten Hymnus an die Himmelskönigin endet, dem Salve Regina. Haltgebend ist das fortwährende Beten und Singen, der Rosenkranz und die Wiederholung von Anrufungen, die nach kurzer Zeit auswendig, d.h. par coeur gewusst werden.

Das für Lourdes jedoch bedeutungsvollste Ritual ist das **Hinabtauchen in die Quelle**. Mit diesem Heilritual geht die Kirche in uralten Bahnen, die sich seit der Zeit der Asklepios-Heiligtümer im alten Griechenland nicht geändert haben: entlegen waren sie wie das Pyrenäental von Lourdes und es kamen vor allem solche Kranke dorthin, die als aussichtslos galten und bei denen die ärztliche Kunst am Ende war. Dennoch gab es die Hoffnung auf Heil und Heilung im Sinne eines persönlichen Mysteriums durch die „Zwiesprache mit Gott unter vier Augen“. ..

Interessant scheint mir, dass es sich bei den Heilquellen der Asklepien nachweislich nie um Thermal-oder Mineralwässer, sondern – wie in Lourdes auch – um ganz gewöhnliches Wasser handelt, das seine Heilkraft einzig aus der Beziehung zu einem Gotte oder einer Göttin geschöpft hat. Auch in Lourdes ist die Quelle strömender Ausfluss der Erscheinung, zu der ein fast grenzenloses Vertrauen da sein muß, denn Gesunde und Kranke tauchen im gleichen Wasser unter.

Welche Bedeutung kommt hier den Helferinnen und Helfern zu, den hospitaliers, den bénévoles, den brancardiers, wie sie früher hiessen. In Lourdes geschieht etwas, was es vielleicht sonst nirgendwo auf der Welt gibt: Der Kranke ist niemals allein, er wird durchgängig begleitet von Menschen, die seine Hoffnungserwartungen teilen mit einem gemeinsamen Weltbild, dass Heilwerden möglich ist. Immer gibt es in Lourdes ein lebendiges Wechselspiel zwischen den Kranken, ihren Helfern, den Menschen darum herum und der Welt des Göttlichen, wie in der alten Heilkunst. So entsteht ein gewaltiger Energiestrom, der Glaube und Hoffnung auf Heilung weckt und stärkt. Ob man dabei die gleiche Sprache spricht, ist nicht so wichtig, es gibt eine Sprache des Herzens, das Berühren der Hände, den Kontakt mit den Augen, das Lächeln und wieviel wird auch gelacht!

Und was wunder, wenn es dabei auch zu unerklärlichen Heilungswundern an Leib und Seele kommt, die von Anfang an mit der Lourdesgeschichte verbunden sind. Dabei sind es nur ganz

wenige Fälle, die in Lourdes offiziell als Wunder anerkannt worden sind – ganze 67 – denn der objektive Nachweis ist langwierig und kompliziert. (So muß Heilung plötzlich, unvorhergesehen, vollständig und dauernd sein, weshalb sie erst nach einer Reihe von Jahren als solche akzeptiert wird. Und selbstverständlich darf sie nicht durch bekannte Tatsachen der Medizin zu erklären sein. Hinzu kommt, dass die Krankheit lebensgefährlich gewesen sein und darüber ein klinisch-diagnostischer Nachweis vorliegen muß. Und es muss ausgeschlossen sein, dass die Besserung oder Heilung nicht auf eine medizinische Behandlung zurückzuführen ist.) Nach diesen Kriterien und nach dem heutigen Forschungsstand psychosomatischer Zusammenhänge und medizinischer Praxis ist es de facto fast nicht mehr möglich, ein Wunder zu attestieren. Das räumt auch das Comité Médical International de Lourdes ein. (vgl. Lourdes-Magazin über Heilungen und Wunder)

Für die vielen aber, die in Lourdes eine subjektive Besserung erfahren haben und ihre Krücken wegwarfen, zählt indessen nicht, ob ihre Heilung offiziell anerkannt wird oder nicht. Das Wesentliche bleibt ihre Gewissheit, Heilung erfahren zu haben – in welchem Sinne auch immer – und das sind viele Menschen.

Während Wunderheilungen – dazu lückenlos dokumentiert – in Lourdes also höchst selten vorkommen und statistisch gesehen vielleicht nicht einmal häufiger sind als die unerklärlichen Heilungen, (die sogenannten Spontanremissionen), von denen viele Ärzte berichten können, scheint das eigentliche Wunder von Lourdes eher darin zu bestehen, dass die Ungeheilten nicht verzweifeln. Es besteht eine große Übereinstimmung darüber, dass die Pilgerfahrt nach Lourdes nie vergebens ist und die Kranken mit einem Gefühl von Hoffnung und neuer Kraft gestärkt werden.

„Aber wenn die Leute ungeheilt zurückkommen?“ fragt Tucholsky in seinem Pyrenäenbuch einen Abbé, „sind die dann nicht enttäuscht?“ „Im Gegenteil“, sagt der, „es ist auf alle Fälle eine kräftigende Reise. Gelungene Heilungen oder Besserungszustände sind eine Bestätigung des Glaubens, ausbleibende können ihn jedoch nicht erschüttern.“

In einer Fernsehdiskussion vor einigen Jahren „Die Nacht der Wunder“ sagte ein erfahrener Arzt, Lourdes könne zu einer Schule der Lebenskunst werden: lernen, mit der Krankheit zu leben, lernen, dem Tod vertrauensvoll entgegenzugehen. Dr. Pilon vom Comité Médical in Lourdes äußerte sich wiederholt: „man pilgert heute nicht mehr nach Lourdes, um körperlich gesund zu werden, sondern wegen der Bekehrung des Herzens“.

Heilung ist demnach ein Vorgang, der weit über körperliche Gesundheit und Symptombefreiheit hinausgeht und Leib, Seele und soziales Umfeld ergreift. Bei einer Heilung werden alle natürlichen und übernatürlichen Kräfte mobilisiert, um in Einklang zu kommen mit sich, seinem

inneren Wesen, mit Gott. Nicht nur die Krankheit, auch das Heilwerden in diesem Sinn kann eine ansteckende Wirkung entfalten. Von vielen, die ungeheilt zurückkehrten, wird gesagt, sie seien heiler geworden, hätten ihre Einstellung zur Krankheit verändert und an innerer Gelassenheit gewonnen. Und von denen, die eine körperliche oder seelische Besserung erfahren haben, sind nicht wenige zu finden unter den zahlreichen Helfern in Lourdes. Sie stehen den Kranken bei und immer wieder wird berichtet, welche gegenseitig - wertvollen Erfahrungen sie dabei machen. Kranksein und Gesundsein werden als zwei Seiten unseres Lebens erkannt und akzeptiert. Das größte Wunder ist demnach das Leben selbst!

Wenn es also ein Wunder gibt in Lourdes, so ist es vielleicht dieses: es gibt einen Ort der Hoffnung. Offenbar stellt die Grotte von Lourdes einen Kontext her, wo unter dem Beistand der Gemeinschaft der Gläubigen und mithilfe eines reichen religiösen Rituals Kräfte zusammenfließen, die öffnen können für Heilung im Sinne eines Wandlungsgeschehens- auf welcher Ebene es sich auch immer ausdrückt und auswirkt. Voraussetzung hierfür ist die „Armut im Geiste“, wie sie auch für die Seherin von Lourdes kennzeichnend ist: nur wer sich einlassen kann und nicht seinen intellektuellen Zweifel zwischen sich und die höheren Mächte stellt, kann in diesem Sinne Heilung erfahren.

An dieser Stelle schlage ich den Bogen zurück zu Bernadette, der wir diesen Ort verdanken. Sie ist, auch wenn sie Lourdes verlassen hat, immer anwesend geblieben, dort, wo die Menschen sich mit ihren Nöten schweigend niederlassen. Lourdes ist auch deshalb ein Ort der Kranken, weil Bernadette da ist mit ihrer absichtslosen und vollkommenen Transparenz. Sie kennt die Krankheit. Sie verbreitet keine Lehre, keine festgelegten Ansichten und damit auch kein schlechtes Gewissen darüber, wie man sich als Kranker tunlichst verhalten müsse oder sich hätte verhalten sollen. Zum anderen führt Bernadette auch nicht in eine falsch verstandene Leidensmystik, als ob der Mensch leiden müsse, um ein besserer Mensch zu werden oder in den Himmel zu kommen.

Bernadette ist vielmehr Heilerin in dem Sinne, dass sie selbst verwundet worden ist. Darüber hinaus ist sie eine Gefährtin des unheilbaren Leidens, das nichts als ausgehalten werden muß. Vor allem aber ist sie die Seherin, die um das Geheimnis der unsichtbaren Welt weiß.

Bernadette hat geschaut – und was sie geschaut hat – die schöne Dame – hat sie für die Welt an die Grenze der Sichtbarkeit gezogen. Dafür ist sie einen tiefgreifenden Initiationsweg gegangen, mit allem Glück und aller Einsamkeit, die zu einem solchen Schicksal gehören.

Nach C.G.Jung verweist eine Initiation immer auf Heilung – nicht in einem äußeren Sinne und nicht unbedingt für sich selbst, wie wir im Fall Bernadettes sehen – wohl aber als Vermittlerin, damit andere in einen Strom von Heilung eintauchen können. An dieser Stelle verbindet sich die Wirkungsgeschichte von Lourdes mit den Erkenntnissen und Forschungen auf dem Gebiet der Salutogenese, d.h. der Frage nach den heilenden Kräften in der Medizin. Jeanne Achterberg und Carl Simonton bringen ihre Erfahrungen, die sie mit heilenden Bildern vor allem in der Krebstherapie gemacht haben, auf folgenden Punkt:

*„Jeder Heilungsprozess gründet auf zwei Säulen: dem Vertrauen und einer Vision. D.h. ein Mensch kann dann am besten gesunden, bzw. sich mit sich selbst versöhnen, wenn er in Verbindung tritt mit den Bildern seines eigenen Innern, die ihm Ruhe, Zuversicht, schöpferische Kraft und Lebenssinn vermitteln.“* Heilwerden hat immer mit der Frage von Sinnhaftigkeit zu tun, oder, wie Jung sagt, *„wir werden dem ähnlich, was wir vor dem inneren Auge sehen und verehren“*. Damit sind wir wieder bei der Kraft des visionären Bildes der Jungfrau Maria, das in Lourdes lebt und diesen Ort zu einem heiligen Ort gemacht hat.

Im Nachwort zu Werfels „Das Lied von Bernadette“ heisst es:

*„ Das Lied von Bernadette ist ein jubelnder Hymnus auf diesen geistigen Sinn der Welt. An einem einfachen Beispiel wird gezeigt, wie selbst mitten in unserem skeptischen Zeitalter die göttlichen Kräfte wirken und ein unwissendes Geschöpf hoch über das gewöhnliche Maß hinausheben.*

*Obwohl die Geschichte unterm katholischen Volk spielt, bleibt sie nicht gebunden an den Katholizismus, sondern geht gleichermaßen alle an, Protestanten, Juden – alle Menschen, deren Herz offen ist für den Hauch der göttlichen Kräfte in der Wirklichkeit des Lebens...“*

Lourdes ist nicht der Himmel, hat Bernadette gesagt. Gewiß nicht. Aber er kann sich jederzeit öffnen, in Lourdes und anderswo.

Dr. Ursula Bernauer, Freiburg